



Oktober

Wendelin-Heftli im Internet

Das Wendelin-Heft können Sie auch online lesen.



Hier finden Sie auch bisher erschienene Ausgaben.

Wendelin Pflegeheim
Inzlingerstrasse 50
4125 Riehen

Tel: 061 645 22 22
info@aph-wendelin.ch
www.aph-wendelin.ch

Wendelin Tagesheim
Inzlingerstrasse 46
4125 Riehen

Tel: 061 643 22 16
info@th-wendelin.ch
www.th-wendelin.ch

Die Heimleitung berichtet

Liebe Bewohnende, liebe Lesende des «Wendelinheftlis»

«Herbstspaziergänge»

Die Tage werden bereits merklich kürzer und frischer, und die ersten Bäume beginnen ihr Herbstkleid anzuziehen. Wir haben dieses Jahr einen nassen Sommer hinter uns, der für uns manchmal störend war, aber für die Natur nach all den vorangegangenen trockenen Jahren ein Segen war. Die Grundwasserspeicher konnten sich wieder mal richtig füllen. Doch in meinem Garten sah es dieses Jahr öfters aus wie im Dschungel. Aufgrund der Nässe und Wärme war alles viel schneller gewachsen und zugewuchert. Die Speicherseen im Hochgebirge sind voll wie schon lange nicht mehr. Nicht wie in den letzten Jahren, als alle von Wasserknappheit sprachen und Angst hatten, dass es im Winter zu einer Strommangellage kommen könnte.

Bei mir im Engadin kommt nun die «fünfte Jahreszeit», der «Indian Summer». Dieser Begriff beschreibt das Phänomen der Blattverfärbung. Er bezeichnet eine Phase trockenen und warmen Wetters nach kalten Nächten und Tagen im Spätherbst. Ab Ende August beginnt in den Höhenlagen des Engadins die Blattverfärbung an den Laub- und Nadelbäumen. Je nach den Baumarten steht die Landschaft in einem eigenen Farbspektrum von Gelb bis zu einem intensiven Rot und Braun.

Besonders eindrucksvoll zeigt sich der Indian Summer in Ahornwäldern, wie ich es am Grossen Ahornboden im Karwendelgebirge, nahe der Grenze zu Bayern, erlebt habe.

Über eine private Mautstrasse entlang der Riss, einem Fluss im Karwendelgebirge, gelangt man durch die Eng, auch Grosser Ahornboden genannt, nach Hinterriss. Vom dortigen Wanderparkplatz aus kann man grossartige Bergtouren ins Karwendelgebirge unternehmen. Hier konnte ich diese einmalige und beeindruckende Färbung der Ahornbäume beobachten. Die Ahornbäume bei der Alpe Eng am Grossen Ahornboden wurden 1927 zum Naturdenkmal erklärt. Es handelt sich um eines der ältesten noch bestehenden Naturdenkmäler in Tirol.



Der Grosse Ahornboden ist nicht nur aufgrund seiner zahlreichen Bergahorne landschaftlich einzigartig, diese alten Bäume bieten auch Lebensraum für eine Vielzahl von Moosen, Flechten und Farnen. Im Rahmen einer Dissertation konnten hier 215 Moos- und Flechtenarten nachgewiesen werden, darunter auch das europaweit geschützte Rudolphis Trompetenmoos (*Tayloria rudolphiana*). Die alten Bäume sind auch für Höhlenbrüter wie Spechte und Fledermäuse attraktiv.

Begleitet wird das Phänomen Indian Summer stets von einem klaren blauen Himmel, Sonne und einer oft grossartigen Fernsicht. Es wird vermutet, der Begriff «Indian Summer» habe mit der Hauptjagdsaison der Indianer im Herbst zu tun. Er könnte auch einen kriegerischen Hintergrund haben, denn viele Stämme nutzten die günstige Witterung vor dem Wintereinbruch zu Angriffen auf europäische Siedler aus (Quelle Wikipedia). Im Engadin hat der Begriff bestimmt nichts mit kriegerischen Handlungen zu tun, obwohl auch im Oktober hier die Jagdsaison für Hoch- und Niederwild stattfindet, begleitet von diesem einzigartigen Farbenspiel der Natur.

Der Indian Summer ist auf der gesamten nördlichen Hemisphäre bekannt, jedoch wird das Naturphänomen oft mit den Neuenglandstaaten der USA und Kanada assoziiert. Während des Indian Summer zeigt sich Kanada von seiner buntesten Seite – intensiv, berauschend, beeindruckend und faszinierend.

Ein weiterer, seit Jahrhunderten gängiger Begriff für einen wunderschönen, farbenfrohen Herbst ist der «Goldene Oktober» oder der «Goldene Herbst». Diese Begriffe beschreiben perfekt die gelb-rötliche Blätterfärbung und den goldenen Farbton, wenn in der Früh und am Abend die Sonne darauf strahlt.

Dann ist die Hohe Zeit der Bergwanderungen für uns Bergfexe (= leidenschaftliche Bergsteiger). Auch ich zähle mich dazu. Die Tagestemperaturen sind nicht mehr so hoch wie im Sommer und das Wandern ist weniger anstrengend. In dieser Zeit bin ich regelmässig in den Alphütten im Engadin anzutreffen, fast jedes Wochenende auf einer anderen Hütte.

Der Chamana Segantini oberhalb Muotas Muragel, der Alp Langquard ob Pontresina, der Tschierva Hütte, der Alp Surley, der Alp Muntarütsch (dort gibt es den besten Kaiserschmarren ausserhalb von Südtirol!). Ich wähle mir immer Ziele aus, an denen ich auch eine rechte Brotzeit bekomme und gemütlich mit anderen Bergfexen meine Bergerlebnisse und ein bisschen Jägerlatein austauschen kann. So finden sich immer wieder neue Bekanntschaften und es entstehen Freundschaften, die oft weit über die Zeit am Berg hinaus Bestand haben.

Was haben Sie für Herbstwanderungen gemacht?

An welche Erlebnisse denken Sie heute noch gerne zurück?

Vielleicht haben Sie den Partner Ihres Lebens auf einer solchen Herbstwanderung kennen gelernt?

Erzählen sie uns davon.

Ich wünsche Ihnen allen einen farbenfrohen und sonnigen Herbst

Es grüsst Sie herzlichst Ihr

Rainer Herold
Heimleiter

Zu uns gezogen ist

Frau Heidi Fitz

eingezogen am 12.09.2024



Wir heissen die neue Bewohnerin herzlich willkommen, wünschen ihr ein gutes Einleben und hoffen, dass sie sich bei uns wohlfühlen wird.

In lieber Erinnerung gedenken wir

Herr Samuel Preiswerk

gestorben am

23.09.2024

Gottesdienste und Morgenbetrachtung

Gottesdienste

Donnerstag 10.10. Pfr. Lukas Wenk

Samstag 19.10. Pfr. Lukas Wenk, Veronica Metzger

Donnerstag 31.10. Veronica Metzger



Morgenbetrachtung

Donnerstag 03.10. Sr. Annette Bader

Donnerstag 17.10. Catherine Kilchenmann

Donnerstag 24.10. Irene Widmer

Die Gottesdienste und Morgenbetrachtungen finden jeweils um **10.30 Uhr** im Mehrzweckraum statt.

Angehörige, Freunde, Bekannte sowie die Mieter der umliegenden Alterswohnungen sind herzlich eingeladen.

Anlässe im Oktober

Donnerstag	03.10.	13:00 Uhr	Ausflug - Matisse Fondation Beyeler
Sonntag	06.10.	15:00 Uhr	Äplerchilbi - Trachten- gruppe Riehen-Bettingen
Samstag	12.10.	16:00 Uhr	Kostprobe: Oper im Park (nur für Bewohnende)
Samstag	19.10.		Herbstfest
Donnerstag	24.10	14:00 – 16:00 Uhr	Schulung für Freiwillige MA Umgang mit Rollstuhl, Transfers, Elektrorollstuhl
Freitag	25.10.	15:00 Uhr	Schlagerhitparade mit dem Duo Etienne
Montag	28.10.	13:10 Uhr	Höratelier Sutter, Hörgerätekontrolle
Dienstag	29.10.	15:00 Uhr	Erzählcafé mit Claire Trächslin
Donnerstag	31.10.	13:00 Uhr	Ausflug - Herbstmesse

Geburtstage im Oktober

Bewohnende

08.10. Johanna Margaretha Meyer	102
17.10. Helene Scheidegger	95
18.10. Elsa Mühlemann	95
18.10. Marie Louise Lagler	93
19.10. Franz Bucher	94
19.10. Rosmarie Luginbühl	95
25.10. Margareta Jans	94
25.10. Heidi Friedlin	96

Tagesheim

01.10. Olga Bigler	96
27.10. Renate Thürig	82

Personal

01.10. Harun Akgün	Küche
01.10. Silvia Henn	Küche
02.10. Finn Delay	Küche
07.10. Tamara Wenger	Pflege
08.10. Ellen Seidler	Pflege
09.10. Jessica Ferdinando	Pflege
11.10. Sirgut Ricotta	Pflege
12.10. Ebru Malikov	Pflege
13.10. Aleksa Ördög	Pflege
17.10. Patrick Krichel	Pflege

Personelles

21.10.	Yeshi Jolatsang	Hauswirtschaft
21.10.	Franz Rüschi	Technischer Dienst
22.10.	Sonja Stumböck	Aktivierung
24.10.	Elisandra Panzo	Pflege
24.10.	Paolo Rodriguez	Pflege
24.10.	Erika Simon	Pflege
26.10.	Patrick Pellegrini	Pflege
29.10.	David Chausset	Pflege
29.10.	Rahel Reber	Hauswirtschaft
31.10.	Didier Bux	Küche
31.10.	Simon Carvajal	Pflege

Eintritt

01.09.	Alvaro Martinez	als	Fachmann Gesundheit i.A.
01.09.	Cyrill Wüthrich	als	Fachmann Betriebsunterhalt i.A.
01.09.	Merissa Cerkezi	als	Fachfrau Gesundheit
01.09.	Liza Wohlschlag	als	Pflegefachfrau
15.09.	Sandra Maniago	als	Pflegefachfrau
15.09.	Eliana Silva	als	Fachfrau Gesundheit

Wir heissen die neuen Mitarbeitenden herzlich willkommen und wünschen ihnen ein gutes Einleben bei uns.

Herbstfest

im Pflegeheim Wendelin

Samstag, 19. Oktober 2024

Eröffnungs-Gottesdienst mit Markgräfler Bläsern um 10.00 Uhr

ab 11.30 Uhr Festbetrieb

JONASCH MESSESTAND
& KUCHENBUFFET

AB 12.00 UHR
HANDORGEL MUSIK

WAFFELN & CÜPLIBAR
IM TAGESHEIM

WURST / RACLETTE
SPAGHETTI / APFELKÜECHLI

BLUMENGESTECKE,
STRICKWAREN

TOMBOLA

AB 13.00 UHR
OPER IM PARK

KLEIDERVERKAUF
SECONDHAND

KINDERSCHMINKEN
BARFUSSPFAD

Ausstellung Glasbilder

Ausstellung im Käffeli Wendelin
29. August – 29. Oktober

Mondrian-Motive und eigene Kompositionen
In Glasbilder umgesetzt von Peter A. Vogt
Täglich geöffnet von 9 – 11 und 14 – 17 Uhr
ausgenommen Sonntagmorgen



Es freut mich ausserordentlich, dass ich meine Glasbilder vom
**29. August - 29. Oktober im Käffeli des
Pflegeheims Wendelin** präsentieren kann.
Herzlichen Dank an Herrn Herold und sein Team.
Peter A. Vogt

Erntedank – vom Wachsen und Gedeihen

Sr. Veronica Metzger

Traditionell wird im Oktober «Erntedank» gefeiert – und das ist gut so. Es ist nicht selbstverständlich, dass wir Korn für das Brot haben, Trauben für den Wein, Heu für das Vieh, Gemüse für die Suppe. All das kann nur wachsen, wenn die Arbeit der Menschen und der Segen Gottes zusammenkommen. Und Sonne und Regen im rechten Mass dazu ...

Erntedank weiss darum, dass das «Wachsen» nicht allein in unserer Hand liegt – und das gilt nicht nur für Weizen, Roggen, Mais und Kartoffeln, sondern auch für uns Menschen. Manche Ideen und Pläne waren gut gemeint und können doch scheitern, Träume zerplatzen, Mühen und Anstrengungen fallen ins Leere. Denn zwischen Saat und Ernte liegen nicht nur in der Natur Dinge, die wir nicht beeinflussen können.

Übrigens weiss auch das Zeit-Management darum: Es kommt nicht darauf an, ob ich pünktlich ankomme, sondern ob ich rechtzeitig weggefahren bin. Für all das, was sich unterwegs ereignet, sei es ein Stau, eine Sperrung, eine Umleitung, ein Zugausfall, bin nicht ich verantwortlich.

An uns liegt es zu säen ... und die Frucht ist immer nur Geschenk, niemals Leistung oder etwas, worauf wir einen Anspruch haben. Und – auch das vergessen wir manchmal: Alles, was Frucht bringen soll, muss (und darf!) vorher blühen! Ohne Blüte keine Frucht! Wer es Menschen nicht erlaubt zu blühen, braucht sich auch nicht zu wundern, wenn es keine Früchte zu ernten gibt. Also freuen wir uns zunächst an den vielen Blumen. Sie sind Sinnbild für unser Blühen dürfen.

Und es geht auch nicht um «wachsen um des Wachsens willen», um grösser, schneller, höher, mehr. Ein solches Denken ist in Zeiten des Klimawandels, einer neuen Nachhaltigkeit und Rückbesinnung auf die begrenzten Ressourcen unserer Erde auch endgültig vorbei. Ein altes deutsches Wort bringt es besser zum Ausdruck, worum es geht: «**gedeihen**». Und das kann durchaus kleiner, langsamer, tiefer, weniger bedeuten – und doch besser sein.



Mir ist das Lied von Matthias Claudius (deutscher Dichter, 1740 – 1815) eingefallen. Er kennt schon diesen Unterschied, wenn er schreibt:

Wir pflügen, und wir streuen den Samen auf das Land,
doch Wachstum und Gedeihen steht in des Himmels Hand:
der tut mit leisem Wehen sich mild und heimlich auf
und träuft, wenn heim wir gehen, Wuchs und Gedeihen drauf

Refrain:

Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn,
drum dankt ihm dankt, drum dankt ihm dankt
und hofft auf ihn.

Er sendet Tau und Regen und Sonn und Mondenschein
und wickelt seinen Segen gar zart und künstlich ein
und bringt ihn dann behände in unser Feld und Brot
es geht durch unsre Hände, kommt aber her von Gott.

Was nah ist und was Ferne, von Gott kommt alles her,
der Strohalm und die Sterne, das Sandkorn und das Meer.
Von ihm sind Büsch und Blätter und Korn und Obst von ihm
das schöne Frühlingswetter und Schnee und Ungestüm.

Er lässt die Sonn aufgehen, er stellt des Mondes Lauf;
er lässt die Winde wehen und tut die Wolken auf.
Er schenkt uns so viel Freude, er macht uns frisch und rot;
er gibt den Kühen Weide und seinen Kindern Brot.

Vielleicht sollten wir Gott in diesem Jahr um den Segen für
unser «Gedeihen» im Hier und Jetzt bitten ... darum, das
zu leben, was als Same in uns hineingelegt wurde, um dann
zu blühen und zu reifen – auf unsere ganz eigene, persönliche
Art hier im Wendelin. Und für alles «Gediehene» dann auch zu
danken.



Arbeit und Ferien in Braunwald

Christian Wieland, Bewohner

Ich habe in Braunwald, dem autofreien Kurort im Glarnerland, in einer Sommer- und einer Winter-Saison gearbeitet, später aber auch Ferien verbracht. Um nach Braunwald zu kommen, fährt man mit dem Zug nach Linthal. Dann führt die Standseilbahn nach Braunwald hoch.



Die kleine Pension «Quelle» hatte mich als «Hausburschen» angestellt. Das Haus hiess so, weil es eine eigene Quelle hatte. Ich bekam ein einfaches Zimmer mit Lavabo. Mein Bett hatte kein verstellbares Kopfteil. Ein dreieckiger Keil erfüllte den Zweck. Für die Toilette musste man raus auf den Gang. Zum Waschen am Morgen hatte ich ein Waschbecken und einen Krug. Duschen gabs damals noch nicht. Für diese einfachen Zimmer stand im Haus ein Badezimmer zur Verfügung, das man reservieren konnte.

Auf der Terrasse gab es Liegestühle zum «Sünnele». Gegessen wurde damals noch ausschliesslich im Speisesaal.

Ein Hausbursche machte alles, was an Arbeit anfällt. Zu meinen Aufgaben gehörten: Tische decken, Geschirr abwaschen, Kommissionen machen, Betten machen, Geranien giessen und pflegen oder Gäste von der Bergstation der Standseilbahn abholen. Das habe ich sehr gerne gemacht. Ihr Gepäck musste ich mit einem einachsigen Handwagen zur Pension hochkarren.



Die Region Braunwald ist eine wunderbare und ruhige Gegend, ein schöner Ort mit prächtiger Aussicht auf die Glarner Alpen: Tödi, Clariden, Gross Kärpf, Hausstock, Muttenstock, Ortstock und Gumen Im Herbst ist die Fernsicht auf die Berge besonders schön.

So entschloss ich mich, auch nach den Arbeitseinsätzen wieder Ferien in Braunwald zu verbringen. Natürlich in der Pension «Quelle». Als ehemaliger Mitarbeiter, konnte ich einen guten Preis verhandeln und half zum Dank auch als Gast noch das eine oder andere mit.

In Braunwald gab es damals nur Pferde und Wagen oder Kutschen als Transportmittel. Heute gibt es kleine Elektrotransporter, wie in anderen autofreien Orten, z.B. in Zermatt.

In meiner Freizeit als Angestellter und auch als Feriengast bin ich gerne wandern oder spazieren gegangen. Verpflegung aus dem Rucksack habe ich wenig gebraucht, da es in Braunwald einige Orte zum Einkehren gibt. Eine Kutschenfahrt zum Grotzenbühl, im Winter mit Woldecke, oder eine Fahrt mit dem



Sessellift hoch zum Gumen waren jedes Mal wieder eine grosse Freude.

Hin und wieder bin ich auch nach Linthal hinunter, um mit dem Postauto zum Urnerboden und Klausenpass hochzufahren oder einen Ausflug nach Elm zu machen. Von hier aus kann man das Martinsloch sehen, durch das zwei Mal im Jahr die Sonnenstrahlen die Kirche beleuchten.

Als «Zobe» gönnte ich mir mal ein Zvieriplättli oder eine Glarner Kalberwurst, doch meistens habe ich mich für ein Dessert entschieden: Glarner Pastete mit Mandel- oder Zwetschgenfüllung oder eine Meringue glacée. Zu trinken gab es schon damals «Elmer Citro» oder Süssmost, was ich dem Kaffee vorzog. Dazu konnte ich die Aussicht bewundern, einfach herrlich!

Mir bleiben viele gute Erinnerungen. Noch jahrelang wurden sie durch das «Zigermannli» aufgefrischt, wenn es in den Strassen und Gassen von Basel seine Arien gesungen hat, um den Verkauf seiner Glarner Waren zu steigern.

Immer wieder habe ich ihm ein Stöckli Schabziger und ein Birnbrot abgekauft. Den Schabziger habe ich geraffelt, mit Butter vermischt und zu «Gschwellten» gegessen.

Auf die Scheibe Birnbrot muss traditionell immer ein bisschen Butter gestrichen werden. Dann schmeckt es gleich doppelt so gut!

Jetzt ist es mir, als wäre ich wieder in Braunwald mit Blick auf den Tödi.

Wie ich zum Pilze suchen gekommen bin

Patrick Weber, Leiter Tagesheim

Meiner Grossmutter helfe ich öfters beim Rüsten der Lebensmittel aus dem eigenen Garten: Karotten, Bohnen, Kartoffeln und vieles mehr. Ich gewann spezielles Interesse an den Pilzen wie Champignons, «Eierschwämmli» (Pfifferlinge) oder Steinpilze.

Dies animierte mich, mehr über Pilze zu erfahren und so kaufte ich mir das Buch «200 Pilze, 180 für die Küche und ihre giftigen Doppelgänger». Vor allem habe ich eines gelernt, zuerst die giftigen oder ungeniessbaren Pilze zu erkennen. Sie kommen seltener vor als die vielen essbaren Pilze. Dann eignete ich mir anhand der Fotos die wichtigsten Merkmale der Speisepilze an. Auch wenn die Abbildungen sehr gut sind, gibt es draussen in der Natur auch Abweichungen.

Meine erste Pilzsuche

An einem kühlen Herbstmorgen machte ich mich mit meinem Buch in der Hand auf die Pilzsuche. Die Sonne schien durch die bunten Blätter der Bäume und tauchte den Wald in ein goldenes Licht. Ich war voller Vorfreude und ein wenig nervös, denn ich hatte keine Ahnung, was mich erwarten würde.

Ich hatte mich gut vorbereitet: ein Korb, ein kleines Messer und mein geliebtes Bestimmungsbuch waren meine Begleiter. Meine Grossmutter, eine Hobby-Pilzsammlerin, hatte mir einige Tipps gegeben. Ich solle besonders auf feuchte und schattige Stellen achten, denn dort wachsen oft die besten Pilze. Schon nach kurzer Zeit entdeckte ich meinen ersten Pilz.

Es war ein kleiner brauner Pilz, der aus dem Moos hervorschaute. Vorsichtig schnitt ich ihn unten am Stiel ab und deckte dann die Stelle wieder mit Erde zu, damit der Pilz nachwachsen kann. Danach wurde er von mir genau betrachtet. Dank meines Bestimmungsbuches konnte ich ihn als essbaren Maronenröhrling identifizieren. Ich war begeistert und legte ihn vorsichtig in meinen Korb.

Im Laufe des Vormittags fand ich noch viele weitere Pilze: Pfifferlinge, Steinpilze und sogar einen Parasol. Jeder Fund war ein kleines Abenteuer und ich fühlte mich wie ein echter Entdecker. Natürlich war ich vorsichtig und liess unbekannte Pilze stehen, um keine Risiken einzugehen. Am Ende des Tages war mein Korb gut gefüllt und ich war stolz auf meine Ausbeute.



Zu Hause wurden die Pilze noch einmal mit etwas Haushaltspapier sorgfältig gereinigt. Mit dem Korb voller verschiedener

Pilze machte ich mich auf den Weg zum staatlichen Pilzkontrolleur auf dem Marktplatz in Basel. Er war eine «Koryphäe» auf seinem Gebiet. Er kannte jeden einzelnen Pilz ganz genau am Geruch oder beim Reiben der Pilze.

Dies gab mir umso mehr Sicherheitsgefühl beim Zubereiten eines köstliches Pilzgerichtes, zusammen mit meiner lieben Grossmutter. Es war ein unvergessliches Erlebnis und ich wusste, dass ich nicht zum letzten Mal im Wald auf Pilzsuche gewesen war.

Für alle, die es auch einmal versuchen möchten, ein paar wichtige Tipps:

- In einer sehr trockenen Jahreszeit werden Sie kaum irgendwo einen Pilz finden. Die beste Jahreszeit ist zwischen Juli und Oktober.
- Lesen Sie eines der unzähligen Bücher über Pilze oder machen Sie sich im Internet schlau.
- Nie mit Plastiksäcken sammeln, da der Pilz sehr schnell ungeniessbar wird. Nur luftdurchlässige Körbe sind gut geeignet.
- Benützen Sie ein Sackmesser, um die Pilze unten am Stiel abzuschneiden, danach wieder Erde über die Schnittstelle schütten.
- Befreien Sie die Pilze an Ort und Stelle mit einem Tuch oder von Hand von Dreck oder Sonstigem.

- Nehmen Sie nur so viele Pilze mit wie nötig, um den anderen Gleichgesinnten auch etwas Freude zu hinterlassen.

Der **Steinpilz** ist einer der beliebtesten Pilze in allen Küchen zu Hause oder in der Gastronomie. Er wird teurer als z.B. der Champignon verkauft, denn er ist nicht züchtbar, da er auf die Symbiose mit den Fichten-Bäumen und auf die Beschaffenheit des Waldbodens angewiesen ist.



Auch der **Pfifferling**, Eierschwamm oder Gelbschwammel, ist nicht für die Zucht im grossen Stil geeignet. Dieser Pilz

braucht gewisse Bäume, Feuchtigkeit und eine bestimmte Beschaffenheit des Bodens, um in der Natur wachsen zu können.



Viele Pilzsammler hüten das Geheimnis der Fundstelle, bei der ihr Korb besonders gut gefüllt war. Deshalb bleibt die Frage «wo ist denn der Ort, wo du so viel gefunden hast?», meist unbeantwortet oder es wird ein falscher Platz angegeben.

Vielleicht habe ich Sie angesprochen mit diesem schönen Hobby. Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen beim Stöbern im Wald oder auf den Wiesen.

Herbstausflug aufs Briener Rothorn

Hans Ruckstuhl, Bewohner

Jedes Jahr führte uns der sogenannte Herbstausflug des Turnvereins Bettingen aufs Briener Rothorn. Es war ein Wochenendausflug mit Wanderung. Ich habe etwa 15-mal daran teilgenommen.



Ein Teil der Teilnehmer reiste bereits am Freitagabend nach Brienz, mal nur mit dem Zug direkt über die Brünig-Linie nach Meiringen und Brienz, mal über Bern -Thun – Interlaken, um von dort per Schiff nach Brienz zu gelangen.

Andere reisten erst am Samstagmorgen in der Frühe an, um sich für die Wanderung der Gruppe anzuschliessen. Sicherlich war es, neben beruflichen Gründen, auch eine Kostenfrage, ob man am Freitag oder am Samstag anreiste. Wegen der Arbeit konnte auch ich einmal erst am Samstag mit dem ersten Zug nachreisen. Wie für fast alle Ausflügler aufs Rothorn, waren auch wir daran interessiert, möglichst mit einem Zug mit Dampflokomotive hochzufahren.

Im Bergrestaurant Kulm vom Briener Rothorn war für uns im Massenlager reserviert. Der Besitzer kannte uns schon. Es lagen die kleinen rotweiss karierten Kissen auf den Matratzen und eine Militärwoldecke. Die meisten von uns brachten einen eigenen Schlafsack mit.

Im Restaurant war das Abendessen im Voraus bestellt. Ich kann mich an ein Essen erinnern: Braten mit Spätzli und Gemüse; zum Dessert «Meringue Glacée» mit Rahm. Das Essen hat jedes Mal gut geschmeckt.

Nach dem Abendessen haben einige noch einen Jass gemacht. Ob abends gesungen wurde, kann ich mich nicht erinnern.

Ein Knackpunkt war immer die Toiletten- und Waschräumebenutzung. Verschiedene Lebensstile trafen aufeinander. Man musste sich anpassen, Kompromisse eingehen; aber eigentlich fand man immer einen Weg. Für den Organisator war es nicht immer einfach, seine «Schäfchen» mit den unterschiedlichen Wünschen zusammen zu halten.

Einmal kamen wir recht früh in Brienz an und beschlossen, noch etwas Zeit im Ort und am See zu verbringen. Die letzte Bahn zum Gipfel fuhr um 20 Uhr. Die Zeit verging im Flug, keiner schaute auf die Uhr, bis einer von der Zahnradbahn kam und rief: «Wenn ihr jetzt nicht kommt, dann wartet ihr bis morgen!»

Einmal hat der Büche Paul vorgeschlagen, dass man um 2 Uhr 30 aufstehen solle und er die Führung von der Bergstation Kulm (2253 m ü. M.) auf den Gipfel des Rothorns mit dem Gip-

felddreieck auf (2348 m ü. M.) machen würde, um den Sonnenaufgang zu sehen. Das wollte ich mir nicht entgehen lassen. Es war das einzige Mal, dass ich hier den Sonnenaufgang gesehen habe. Das war sehr eindrücklich.



Am Morgen gabs es in der Zeit bis zum Eintreffen der Morgenbahn mit den restlichen Teilnehmern ein einfaches Frühstück. Mit dem Eintreffen der «Nachzügler» startete die Wanderung. Unterwegs gabs keine Einkehrmöglichkeiten. Darum hatten alle die Verpflegung für die Wanderung im Rucksack. Als Getränk hatte ich anfangs immer eine Flasche Tee dabei, später Wasser.

Die Wanderung führte vom Briener Rothorn über den Eiseesattel, den Arnihaaggen Richtung Höch Gumme. Unterwegs kam die Abzweigung nach Gibel, Teiffengrad, Hörnli,

Wilerhorn, runter nach Wiler (1424 m ü. M.) Schäri (1227 m ü. M.) und schliesslich ins Ziel Brünigpass (1008 m ü. M.) und zum Bahnhof Brünig-Hasliberg, wo wir wieder in den Zug nach Basel einstiegen. Der Organisator des Ausflugs hatte die Plätze im Zug bei der SBB schon im Voraus reserviert.



Es waren geschätzte 12 km Marsch mit 1300 m Höhenunterschied auf schmalen, unebenen, teilweise steil hinunterführenden und seitlich gefährlich abfallenden Wanderwegen, die hohe Konzentration erforderten. Die meiste Zeit musste man hintereinander gehen. Wenn jemand ein Foto der tollen Aussicht machen wollte, musste angehalten werden. Es war unmöglich gehend zu fotografieren. Deshalb habe ich keine Fotos gemacht, es bleiben mir nur die Erinnerungen.

Diese Wanderung habe ich dreimal gemacht. Beim ersten Mal war es für mich speziell, da ich neu im Verein und noch nicht integriert war.

Auf einer dieser Briener Rothorn-Wanderungen endete unser Weg abrupt bei einer steil abfallenden Felswand. Irgendwo waren wir falsch abgebogen. Es blieb uns nichts anderes übrig, als zurückzusteigen. Auf dem Weg zurück begegneten wir einem Mann, den wir nach dem Weg fragten. «Hier seid ihr komplett falsch!» sagte er und begleitete uns zurück bis zur Abzweigung zum richtigen Weg. Schön, dass es so nette Menschen gibt. Wir waren froh ihm begegnet zu sein. Doch waren es zwei Stunden zusätzliche Anstrengung.

Ich bin sehr gerne und so oft wie möglich gewandert. Im Verein erlebten wir eine super Kameradschaft und einen guten Zusammenhalt. Mit einem Kollegen, meinem besten Freund René Schaad, bildete ich ein Zweierteam. Wir beide gingen auch ohne Verein wandern. Unser Ziel: Möglichst alle Wanderungen mitmachen! Leider ist er viel zu früh verstorben. Solange es meine Gesundheit erlaubte, bin ich immer gerne mitgegangen. «Wenn ich könnte, wie ich wollte, würde ich noch heute...!»

Je länger ich daran herumstudiere, desto mehr Bilder und Anekdoten fallen mir wieder ein, als ob es gestern gewesen wäre. Und das Feuer fürs Wandern ist wieder da!

(Interview von Hansruedi Flückiger)

Goldener Herbst in Graubünden

Edgar Eberle

Der Kanton Graubünden gehört seit vielen Jahren zu meinen beliebtesten und meistbesuchten Regionen der Schweiz. Auf vielen Wanderungen durchstreifte ich mit meiner Frau die Täler von Nord nach Süd und von Ost nach West, immer angetan von der Eigenart eines jeden Tals.



Meine Ausrüstung bestand wie gewohnt aus dem Rucksack mit der nötigen Verpflegung und Ersatzkleidern, aber auch meinen wichtigsten Utensilien zum Malen und Fotografieren.

Es war immer sehr überraschend zu erleben, wie sich die Gegenden zu jeder Jahreszeit veränderten und dadurch neue Eindrücke entstanden.

Auf einer Karte zeichnete ich die jeweils gewanderten Routen ein und konnte nach jahrelangem Wandern feststellen, dass wir Graubünden von Chur bis ins italienische Veltlin und von Maienfeld bis zum Comersee durchwandert hatten. Dazu kommen die vielen Seitentäler des Engadins, des Oberhalbsteins, des Albulatals, des Vorderrheintals und der Landschaft Davos. So gesehen haben wir hier unsern Fussabdruck auf alle Zeiten unwiderruflich hinterlassen.

Am eindrucklichsten ist die Herbstzeit, «Der Goldene Herbst», mit seiner Farbenvielfalt und den bereits leicht verschneiten Berggipfeln, ein Eldorado für jeden begeisterten Fotografen. Leuchtend rot und gelb strahlen die Baumkronen um die Wette und bilden das perfekte Bild für die Kamera. Wenn dazu noch das Wetter seine beste Seite zeigt, entsteht eine nie erwartete Harmonie, unterstützt vielleicht noch durch ein plätschernd dahinziehendes Bergbächlein.

Für mich war dann oft der Augenblick gekommen, wo ich mich hinsetzte, um diese Eindrücke auch mit dem Pinsel festzuhalten. Es entstand Ruhe, Zeit zum Betrachten, und ich konnte die Umgebung auf mich einwirken lassen. Durch die gewählten Motive und Farben überträgt sich die persönliche Stimmung aufs Papier und hinterlässt so dem späteren Betrachter die Möglichkeit, zu Hause an diesem einmaligen Geschehen teilnehmen zu können.

Ich habe diese Erinnerungen in Fotobänden festgehalten, sowohl die Fotos wie auch die gemalten Bilder und sehe mir diese immer wieder an. In Gedanken begeben mich nochmals auf diese Wanderungen, diesmal ohne dabei müde zu werden. Es ist aber nicht nur die Natur, die den besonderen

Reiz einer Wanderung ausmacht, es sind auch die Begegnungen und Gespräche mit Leuten, die man unterwegs antrifft, die schönen Dörfer, vielleicht auch einmal das schöne Geläut einer Kirche am Wegrand.



In einer Wanderbroschüre fand ich kürzlich folgende Aussage: *«Nachhaltige Erlebnisse, unterwegs sein, ganz tief eintauchen in die Natur, bewegende Momente erleben, Körper, Geist und Seele spüren»*.

Besser könnte ich meine Eindrücke zum Thema «Herbstspaziergänge» nicht abschliessen.

Blick hinter die Kulissen

Edgar Eberle

Für mein geplantes Buch «Riehen - das Dorf der Brunnen» besuche ich auch private Besitzer von Brunnen. So kam es zu vielen persönlichen Gesprächen, bei denen ich manches über ihr Leben, ihre Interessen und ihre Affinität zur Kultur erfahren habe.



Zufällig entdeckte ich eine Brunnenanlage am Kettenackerweg in der Nähe des Friedhofs Riehen. Ein Plätschern hinter einer dichten Hecke machte mich darauf aufmerksam. Wieder zu Hause erkundigte ich mich nach den Bewohnern der Liegenschaft und rief sie an, mit der Bitte, diesen Brunnen für das geplante Buch fotografieren zu dürfen.

Vor Ort machten mich die Besitzer auf einen zweiten antiken Brunnen aufmerksam. Im Gespräch konnte ich auch erfahren, dass ein unauffälliger, am Haus angebauter achteckiger Pavillon aus der Zeit von 1840 datiert.

Die Liegenschaft steht auf dem ehemaligen Gelände der Familie Felix Sarasin, zu dem auch der heutige Sarasinpark gehörte, oberhalb der heutigen Weilstrasse auf dem Haselrain. Herr Sarasin der einstige Ratsherr und spätere Bürgermeister von Basel befand diesen Standort geeignet für die Erstellung eines Pavillons, den er vom berühmten Basler Architekten Melchior Berri erbauen liess. Der Pavillon der Winde, nach seinem Vorbild in Athen erbaut, stand allein an erhöhter Stelle mit der gewünschten Aussicht über seine Sommerresidenz an der Weilstrasse und die Wiesenauen hinüber zum Tüllingerhügel und zur Stadt Basel.



Der Pavillon wird von den Besitzern «Gloriette» genannt. Dies ist die Bezeichnung für ein Gebäude in einer Gartenanlage auf einem erhöhten Gelände. Das Vorbild, ein Turm in Athen unterhalb der Akropolis, wurde ca. 100 - 50 Jahre vor Christus erbaut. Er war lange Zeit unter Schutt begraben und wurde kurz vor dem Bau des Pavillons in Riehen zwischen 1830 und 1840 freigelegt.

In neuerer Zeit wurde an den Pavillon eine Villa angebaut. Der Innenausbau und die intensive Bemalung überraschten mich sehr, ist doch die Aussenansicht des Gebäudes farblich zurückhaltend und nur durch architektonische Elemente gestaltet.



Die Kuppel wird dominiert durch die Abbildungen der acht Winde: Nordostwind Kaikias, Südwind Notos, Westwind Zephyros, Nordwestwind Skiron, Ostwind Apeliotes, Südwestwind Lips, Südostwind Euros und den Nordwind Boreas.

Diese Darstellungen wurden von dem weitgehend unbekanntem Dekorationsmaler Karl Enholz in intensiver Farbgebung ausgeführt. Sie bilden mit der Windrose am Zenit der Kuppel eine Einheit. Die reichhaltigen Stuckaturen und Ornamente der Kuppel und der Wände sind in den Farben Blau, Rot und Gold gehalten.

Zur Einrichtung des Pavillons gehört ein runder Tisch im Zentrum, ausgestattet mit Hinterglasmalerei. Zusammen mit dem Mitte des 20. Jahrhunderts entstandenen Cheminée und der aparten Möblierung ist dieser Pavillon ein Kunstwerk erster Güte.

Wer längere Zeit in diesem Pavillon verweilt, kann die besondere Ausstrahlung dieses Raumes ganz auf sich einwirken lassen.

(Einige Angaben sind einer Publikation von Brigitte Meles im Jahrbuch Riehen 1993 entnommen)

Reisen ist das schönste Tun

Anne Masberg

Dies ist der letzte Beitrag über ihre Reise mit dem Containerschiff rund um die Welt.



Spiel der Delfine

Unterwegs zum Suezkanal, im Golf von Aden, verbringe ich eine Zeitlang auf der Brücke, da entdeckt der Dritte Officer durch sein Fernglas Delfine. Meine Augen sehen nur viel Wasser. «Kommen Sie», sagt er, «lassen Sie uns mit ihnen spielen» und rennt auf die Bridge-Wing. Erst denke ich, er will mich foppen. Doch dann erkenne auch ich unter der unruhigen Wasseroberfläche die grosse Anzahl Delfine. Ich laufe dem Officer hinterher und tue, was er tut: laut und lange in die Hände klatschen, dabei mit freundlicher Stimme laut rufen und singen. Tatsächlich, mehr und mehr dieser Säugetiere sprin-

gen aus dem Wasser, springen höher, einige drehen sich in der Luft. Ich komme aus dem Staunen nicht raus, sogar der sonst sehr sachliche Officer hat seine helle Freude an dem kleinen Schauspiel.

Er sagt, Delfine würden sehr stark auf Geräusche reagieren und seien daher leicht zu trainieren. Besonders fasziniert mich die «Delfinschule», das Formationsschwimmen in solchen Rudeln bei hoher Geschwindigkeit. Allzu schnell ist das Vergnügen vorbei, doch war ich im richtigen Moment am richtigen Ort.

Nun sind wir auf dem Weg von Jeddah nach Damiette. Das Rote Meer ist recht bewegt, Stärke sechs, das Wasser kühler als im Arabischen Meer, was ich beim morgendlichen Aufenthalt im Schwimmbaden spüre, wo das Wasser täglich frühmorgens frisch eingefüllt wird. Der Zufall will es, dass ich heute am frühen Morgen meine eigene Delfinshow am Bug erlebe.

Als ich den Schwarm Delfine bemerke, beginne ich sogleich zu klatschen und laut zu singen. Ich kann es kaum glauben, die Tiere schwimmen vor und zurück, springen hoch, wieder drehen sich einige beim Sprung. Trotz der Geschwindigkeit, mit der sich diese Delfine bewegen, sind ihre Gesichter auch diesmal so deutlich zu erkennen, dass ich wieder den Eindruck habe, sie schauen und lächeln mich an, was durch die Form ihres Mauls und Anordnung der Augen bedingt ist. Es sind mehrere kleine Rudel, somit einige Minuten Delfinshow. Wunderschön!

Alle Passagiere sind immerzu auf der Lauer, Delfine oder Wale zu sichten. Nun haben wir vereinbart, dass jeder, der Delfine

oder Wale sieht, sofort laut ruft, rüber auf die andere Schiffsseite rennt, dort nochmals ruft und dann schnell zu seinem Platz zurückkehrt, weil sonst das Ereignis bereits vorbei ist.

Am nächsten Tag schreit Steve: «Whale!» Also renne ich zur anderen Schiffsseite und sehe tatsächlich die Fontänen des Wals, bevor er abtaucht.

*Dies war die letzte Folge des Reiseberichts von Anne Masberg unter dem Titel «Reisen ist das schönste Tun» über ihre Reise mit dem Containerschiff rund um die Welt. In den kommenden Wendelin-Heften folgt der Bericht über ihre Fahrt mit der Transsibirischen Eisenbahn von Moskau bis Peking.
Niklaus Schmid*

Bildernachweis

Seite

- 1 Titelseite: E. Eberle
- 4 Foto: R. Herold
- 7 Foto: E. Eberle
- 8 Foto: E. Eberle
- 15 Fotos: V. Metzger
- 17 Foto: E. Eberle
- 18-19 Postkarten: Ricardo.ch
- 20 Foto: wiedenmeier.ch
- 23-26 Fotos: Pixabay
- 27 Foto: myswitzerland.com
- 29 Foto: seegarten-marina.ch
- 30 Foto: brienz-rothorn-bahn.ch
- 32 Foto: E. Eberle
- 34 Gemälde: E. Eberle
- 35-37 Fotos: E. Eberle
- 39 Foto: detektor.fm
- 43 Foto: E. Eberle
- 44 Rückseite: E. Eberle



